

fachmännischer Kenntniß die Erfordernisse an, welche ein Wunder haben muß, wenn auf Grund desselben die Kirche zur Canonisation schreiten soll. Sodann wird gezeigt, wie dieß beim hl. Johann zutreffe: es wird die Erhebung des Leichnams aus dem Grabe, die Auffindung der erhaltenen Zunge in der Schädelhöhle und endlich das wunderbare Phänomen der Anschwellung und Färbung der hl. Zunge mit größter Umständlichkeit erzählt, welsch letzteres Wunder in Gegenwart der ganzen gerichtlichen Commission am 27. Jänner 1725 geschah und durch zwei Stunden andauerte. Sehr instructiv ist die dann folgende detaillirte Beschreibung des jetzigen Zustandes der hl. Zunge, wobei der Verfasser die Frage erhebt, ob dieser jetzige Zustand ebenfalls als ein eigentliches und strenges Wunder anzusehen sei. Er verneint dieß zwar, aber er erklärt die bis jetzt andauernde Erhaltung der Zunge als eine natürliche Folge jenes damaligen eclatanten Wunders und als einen weiteren historischen Beweis desselben.

Die wahnwitzigen Versuche, den Heiligen sogar mit Huz zu identificiren, oder aus Anlaß der unter den Gelehrten bestandenen Streitfrage über das Todesjahr sogar dessen historische Existenz zu leugnen, werden im Büchlein kurz und gebührend gezeißelt, wobei der Verfasser im Gegensaße zu seinem Ordensgenossen P. Schmude sich ganz auf die Seite der 1393iger-Identiker stellt.

Er hatte Recht, seine Artikel als „apologetische“ zu bezeichnen. Denn jenen wahnwitzigen Versuchen gegenüber ist das Wunder als die Sprache des Himmels die beste Apologie; eben darum möchten wir wünschen, daß das Büchlein auch in's Deutsche übersezt würde, damit auch in den weitesten Gegenden die Erinnerung an dieses gerichtsformig constatirte Wunder aufgefrißt werde. Der Clerus wird mit großem Nutzen dieses Wunder umständlich von der Kanzel erzählen und die meisten Zuhörer werden selbst bei der Erzählung einen Theil jener Freude mitempfinden, welche der der Commission vom 27. Jänner 1725 beigezogene Zeuge Oberstburggraf Johann Graf von Wrthby von sich bezeugt: „... Ich kann nach meiner gesunden Vernunft nicht anders urtheilen, als daß sowohl die Erhaltung dieser Zunge in der Erde durch 336 Jahre, als auch dieses ihr Anschwellen und der allmälige Uebergang in eine Purpurfarbe unmöglich natürlich geschehen konnte, sondern daß dieß offenbar ein Werk der Allmacht Gottes sei; und ich gestehe offenerherzig: daß, hätte mir auch Jemand ein ganzes Königreich geschenkt, ich nicht die Freude haben könnte, als ich bei diesem Wunderwerke empfand, welches ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe.“

Prag.

Prof. Dr. Wenzel Frind.

- 17) **Neue Geistliche Nachtigall.** 600 religiöse Volkslieder mit ihren Singweisen in der Diöcese St. Pölten gesammelt und herausgegeben von Joseph Gabler, Dechant, Pfarrer zu Neuhofen a. d. Ybbs. Mit Genehmigung des hochw. bischöfl. Ordinariates von St. Pölten,

Vinz, 1884. Druck und Verlag der academ. Buchdruckerei des kathol. Presbiteres. XIII u. 443 S. Preis brosch. fl. 3 = M. 6.

Unsere alten Volkslieder sind im Aussterben begriffen, ebenso wie unsere alten Volkstrachten der alles nivellirenden Cultur nach und nach zum Opfer fallen. Höchst dankenswerth ist es daher, daß der Herausgeber der „Geistlichen Nachtigall“ eine große Anzahl geistlicher Volkslieder der Vergessenheit, der sie über kurz oder lang anheimgefallen wären, entrissen hat und dieselben für die Mitwelt wieder fruchtbar zu machen sucht.

Das Buch entlehnt seinen Titel der bereits im 17. Jahrhunderte in vielen Auflagen (1649 in der dritten) gedruckten „Geistlichen Nachtigall“ des Benedictiner-Abtes D. G. Corner¹⁾ im Stifte Göttweig, welches im Mittelpunkte der jetzigen Diöcese St. Pölten liegt. Die Lieder dieser alten „Geistlichen Nachtigall“ sind bis auf eine geringe Anzahl (17), in dem genannten Bezirke wenigstens, verklungen. An ihre Stelle sind in den folgenden Jahrhunderten neue Lieder mit neuen Weisen getreten. Mit der Sammlung dieser Lieder hat der Herausgeber sich seit 30 Jahren befaßt und zwar mit bestem Erfolge. Es bot sich ihm eine reiche Ausbeute dar. Nahezu 1200 Liedertexte und 300 Melodien wurden von ihm aufgezeichnet. Die ersteren rühren aus gedruckten und handschriftlichen Quellen her; die letzteren sind aus der mündlichen Ueberlieferung geschöpft. Aus diesem großen Schatze bietet uns die vorliegende Sammlung eine Auswahl der besseren Lieder dar. Sie ist kein Buch für Gelehrte, deßhalb fehlt auch der kritische Apparat, wohl aber ein Volksliederbuch, welches dem Volke sein altes Erbtheil an geistlichen Liedern zum practischen Gebrauche zurückgeben will. Aus diesem Grunde war es auch nicht zweckmäßig, die Texte in ihrer ursprünglichen Fassung abzudrucken, dieselben mußten vielmehr in Bezug auf die Form mannigfache Veränderungen erfahren. Waren doch die Verfasser vieler Lieder der Schriftsprache wenig mächtig und ebenso wenig bekannt mit den Regeln der Metrik. Die Singweisen dagegen werden so wiedergegeben, wie sie im Volke noch üblich sind. Die „Nachtigall“ macht keinen Anspruch darauf, ein Kirchengesangbuch zu sein, denn, sagt der Herausgeber: „die Kirche ist reich an Liedern, welche für das Gotteshaus und den öffentlichen Gottesdienst mehr geeignet sind, als die Mehrzahl dieser Gesänge, aber das Leben der Christen ist auch reich an Tagen und Stunden, in welchen es außerhalb des Gotteshauses seinen Schöpfer loben und preisen soll und will. Wie am Kirchenlied, so können und mögen auch am religiösen Volksliede Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte sich erfreuen und erbauen.

Diesem Gedanken des Herausgebers schließen wir uns an und wünschen der „Geistlichen Nachtigall“ viele Freunde.

Niederkrüchten.

W. Bäumer.

¹⁾ David Gregorius Corner (Abt 1631—1648).